

Ihre Haare im Sommer

Sie wacht auf, weil du sie schon die ganze Zeit angesehen hast, während sie schlief: Ihren Blick, den sie mit geschlossenen Augen hat und ihren Atem, den man nur hört, wenn man die Luft anhält. Du hast versucht zu erraten, wovon sie träumt, und jetzt ist sie wach und blinzelt dich an.

Gestern Abend seid ihr im Kino gewesen und während der Film lief, lag ihre Hand in deiner. Du hast dir vorgestellt wie es wäre sie nicht mehr loszulassen, und auf dem Nachhauseweg hast du dich ganz leicht gefühlt. Als ihr schließlich um zwei Uhr morgens eingeschlafen seid, war es dunkel und ihr habt euch in den Armen gehalten.

Draußen ist es hell und es ist Sonntag und still. Du magst diesen Tag, weil er ein besonderer Tag ist. Ihr müsst nicht aufstehen, weil einer von euch Termine hat und losmuss. Ihr könnt solange im Bett bleiben wie ihr wollt.

Wenn ihr ausschlafen könnt, bist du meistens vor ihr wach, und dann betrachtest du sie so lange, bis sie deine Anwesenheit spürt und auch aufwacht. Du kennst sie schon über vier Monate und bist immer noch in sie verliebt, als wären diese ganzen Eifersuchtsdramen und Trennungsgeschichten, die du aus dem Fernsehen und von Freunden kennst, nur Erfindungen. Du liegst im fünften Stock neben ihr, und wenn du aus dem Fenster schaust, siehst du das Dach des gegenüberliegenden Hauses, und darüber siehst du den Himmel. Die Wohnung, in der ihr seid, ist ihre Wohnung, und für dich ist sie immer noch neu und aufregend, weil du sie noch nicht lange kennst. Du entdeckst dauernd neue Dinge, die dir am Anfang gar nicht aufgefallen sind.

Du beugst dich über sie, um sie zu küssen, und ihr Haar riecht wie Marzipan. Ihr Haar riecht mitten im Sommer wie Marzipan, obwohl dieser Geruch zu einer Jahreszeit gehört, in der es schneit und man Handschuhe und Wollmützen trägt. Du weißt nicht, ob das Haar vieler Frauen im Sommer wie Marzipan riecht, aber das Haar der Frau, die neben dir liegt und gerade aufgewacht ist, riecht genau so. Es riecht wie ein Weihnachtsmärchen. Am liebsten würdest du dir in ihrem Haar eine Zwei-Raum-Wohnung einrichten mit einer Küche, in der du den Duft ihres Haares in Pralinen verwandeln könntest. Mit diesen Pralinen würdest du ihr einen Adventskalender füllen, und sie könnte im Dezember jeden Tag ein Türchen öffnen und eine Praline naschen, aus der der Geruch ihrer Haare im Sommer strömt.

Du betrachtest ihren Mund, den du gerade geküsst hast. Aus ihrem Mund ist noch kein einziges Wort gekommen. Sie hat ihn bisher nur zum Küssen benutzt. Du wartest darauf, dass sich ihre Lippen öffnen und sie zu reden anfängt.

Sie atmet tief ein und räkelte sich.

Gleich ist es soweit.

Gleich wird sie die ersten Worte an diesem Morgen sagen, und du freust dich auf ihre Stimme wie auf die Ankunft eines guten Freundes, den du lange nicht gesehen hast.

Angeln

An sonnigen Tagen streiften wir über die Grünflächen zwischen den Wohnblöcken, übten an den Teppichstangen Klimmzüge oder

perfektionierten uns im Schweinebaumeln, indem wir uns von den Teppichstangen kopfüber nach unten hängen ließen, solange, bis uns das Blut ins Gesicht floss und die Kniekehlen taub wurden. Wir spielten auf den Klingelanlagen Klavier und lauschten mit angehaltenem Atem den durcheinandersprechenden Stimmen. Wir waren alle sieben oder acht Jahre alt, und wir waren eine Geheimbande, die sich nachts, wenn die Fenster in den Wohnblöcken dunkel wurden, heimlich mit ihren Taschenlampen Botschaften zufunkte.

An grauen, regenverhangenen Tagen gingen wir zum Spielen in den Keller. Der Keller war riesengroß, weil alle Mietshäuser unterirdisch miteinander verbunden waren, und es gab dort eine Menge aufregender Dinge. Da waren die weitverzweigten, fensterlosen Gänge, in die kein Tageslicht fiel, und in denen man sich unter Umständen für immer verirren konnte. Die Luft war staubig und feucht, das Atmen fiel schwer, viel schwerer als sonst, und wenn wir vergaßen, regelmäßig auf die Lichtschalter zu drücken, standen wir plötzlich im Dunkeln. Dann mussten wir uns an den rauen Wänden entlang tasten, an Spinnweben und plastikummantelten Stromkabeln vorbei, um den nächsten Schalter zu finden.

Wir spielten oft ein Spiel, bei dem uns allen nicht ganz wohl zumute war, aber genau aus diesem Grund spielten wir es. Wir spielten es wieder und wieder. Das Spiel schien so alt wie der Keller selbst zu sein, denn vor uns hatten es auch schon unsere älteren Geschwister gespielt.

In einer kleinen Sackgasse, die nach wenigen Schritten endete, stand ein wackliger und an den Ecken abgestoßener Holztisch. Der Tisch war gerade so groß, dass zwei von uns im Schneidersitz darauf nebeneinander Platz fanden. Für das Spiel brauchten wir außer diesem Tisch noch zwei Angeln. Die Angeln bestanden aus einem Stock, an dem eine Schnur befestigt war und an dieser Schnur wiederum ein Stück Wurst, Käse oder Speck. Natürlich wollten wir damit keine Fische fangen. Wir wollten andere Tiere angeln, und so hieß auch das Spiel: Ratten angeln.

Zu zweit setzten wir uns also auf den Tisch, schlugen die Beine unter und warfen unsere Angeln aus, während die anderen hochgingen und im Treppenhaus warteten. Die Kellertür ließen sie offen, um im Notfall sofort auf den Lichtschalter drücken zu können. Die Köder baumelten kurz über dem Boden in der Luft. Wir sahen uns an. Dann ging das Licht aus. Wir sahen nicht einmal mehr unsere eigenen Hände, in der wir unsere Angeln hielten. Und in der Dunkelheit blühten Geräusche, die wir nicht zuordnen konnten und die uns ein kaltes Angstgefühl zwischen die Rippen pressten.

Schließlich ein leiser Aufschrei. „Meine Angel hat gezuckt!“

„Wirklich?“

„Ja!“

„Du meinst...?“

„Was denn sonst?!“

„Ich will hier raus!!“

„Ich auch!!!“

Und dann rannten wir. Wir ließen unsere Angeln auf den Boden fallen und rannten. Wir stolperten über unsere eigenen Füße, stießen im Dunkeln mit unseren Köpfen gegen die Wände und schrieten laut auf, als wir uns gegenseitig berührten. Das Licht ging an, weil uns die anderen gehört hatten, und sie riefen zu uns hinunter: „Habt ihr eine?! Habt ihr eine erwischt?!“, aber wir antworteten nicht, sondern rannten um unser Leben. Erst zwei Häuserblocks weiter kamen wir zum Stehen. Minutenlang lehnten

wir an einer Garage, während unser Keuchen allmählich nachließ und in ruhigeres Atmen überging.

Wir haben nie eine Ratte gefangen. Keiner von uns. Aber bei fast jedem hat es mal an der Angel gezuckt. Und es gab sie wirklich: Wir haben sie zwar nicht zu Gesicht bekommen, aber wir haben sie gehört, wir haben sie am ganzen Körper gespürt, und in den Ecken waren ihre körnigen, schwarzen Kotknittel zu sehen.